Busch

Der

heilige Antonius

von

Padua.

Der heilige Antonius von Padua

von

Wilhelm Busch.

Strassburg.

Druck und Verlag von Moriz Schauenburg.

UNIVERSITÄTS·BIBLIOTHEK·MÜNCHEN

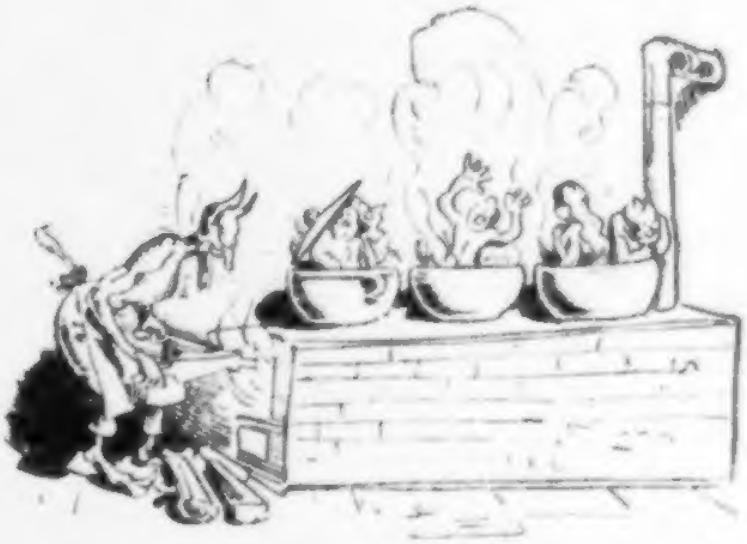
VORWORT.

ACH, ja, ja! — So ſeufz' ich immer —;
Denn die Zeit wird ſchlimm und ſchlimmer.
Oder kann in unſern Tagen
Einer wagen, nein! zu ſagen,
Der mit kindlichem Gemüth
Morgens in die Zeitung ſieht?

Hier Romane, dort Gedichte,
Malzextrakt und Courſberichte,
Näh- und Mäh- und Waſchmaſchinen,
Klauenſeuche und Erſchinen — —
Dieſes druckt man groß und breit —
Aber wo iſt Frömmigkeit???
Hält denn nicht, o Sünd und Schand,
Weltlicher Arm die geiſtliche Hand,

Daß man also frech und frei
Greife den Beutel der Clerisei?!
Wehe! Selbst im guten Oefter.

Reiche tadelt man die Klöster — —
Und so weiter und so weiter — —



Doch das Ende ist nicht heiter!!!
Ja, es ist abscheulich, greulig!!!
Aber siehe! wie erfreulich

Ist's dagegen, wenn wir lesen,
Wie man sonsten fromm gewesen;
Wie z. B. Sankt Anton,
Unsrer Kirche großer Sohn,
Litt und stritt und triumphirte —
Kurz! — ein christlich Leben führte —
Diesen laßt uns mit Bemühen
Heute in Erwägung ziehen.

Erstens.

Frühe Talente.

Wennschon der Mensch, eh er was wird,
Zuweilen krankelt oder irrt,
Wennschon die Heiligen vor Allen
Mitunter in Versuchung fallen —
So gilt doch dies Gesetz auf Erden:
Wer mal so ist, muß auch so werden!
Auch unser Toni zeigte früh
Zum Heil'gen mancherlei Genie. —
Man rechnet meistens zu den Lasten
Das kirchliche Gebot der Fasten;
Man fastet, weil man meint, man muß.
Für Toni aber war's Genuß!
Bouillon und Fleisch und Leberklos,
Das war ihm alles tutmämschos.
Dagegen jene milden Sachen,
Die wir aus Mehl und Zucker machen,
Wozu man auch wohl Milch und Zimmt
Und gute, sanfte Butter nimmt — —
Ich will mal sagen: Mandeltorten,
Dampfnudeln, Krapfen aller Sorten,
Auch Waffel, Honig, Pfannenkuchen —
Dies pflegt er häufig aufzusuchen.

Den Freitag war er gern allein,
Um sich besonders zu kasteien.
Der Tag war ihm besonders heilig. —
Früh stand er auf und schlich sich eilig
Zur Scheune auf die kühle Tenne,
Denn Picola, die kluge Henne,
Legt hier versteckt in frisches Heu,
Behutsam schon ihr Morgenei.

Er trank es aus. — Hier sehen wir,
Daß selbst das unvernünft'ge Thier
Mit sonst gedankenlosen Werken
Den Frommen fördern muß und stärken.
Ein Gärtner wohnt ganz nahe bei,
Der, im Besitz der Fischerei,
Doch, immer nur auf Fleisch bedacht,
Sich aus dem Freitag wenig macht.

Und als ein pflichtvergeßner Greis
Den christlichen Familienkreis
An diesem Tag beharrlich flieht,
In dunkle Ketzerkneipen zieht
Und da, als wär's am Kirchweihfest,
Sich Wurst und Braten geben läßt. —
Oh, pfui! — — Doch sieh! Der Toni kam,
Sobald der Fischer Abschied nahm.
In traulich stillen Gartenraume
Pflückt er die Kirsche und die Pflaume,
Geht dann hinab am Murmelbach
Und sieht des Fischers Angeln nach;
So daß er manchen Fisch sodann
Der guten Mutter bringen kann. —
Gesegnet sind die Frommen! Ihnen
Muß jedes Ding zum Besten dienen!
Doch nicht allein die Fastenzeit
Fand ihn stets willig und bereit.
Nein! Auch die vielen Feiertage
Trug er geduldig ohne Klage.
So wie die braven, guten Alten
Pflegt er die Kirchweih streng zu halten.
In allen Kirchen nah und fern
Ging er zur Beichte oft und gern.
Und gab der Beichte Zettel willig
An andre Knaben — aber billig.
Wenn Messe war, stets war er da;
Wo Julchen kniete, stand er nah;
Denn dieses Mädchen, ob es gleich
Schon älter war und etwas bleich,
Zog doch durch andachtsvollen Sinn

Den frommen Knaben zu ſich hin.
Ihr guten Mädchen! ach wie ſchön
Iſt dieſes Beiſpiel anzuſehn! —
Zuweilen auch, bei kühler Zeit,
Trieb ihn der Geiſt zur Einſamkeit,

So daß er Morgens auf dem Pfuhle,
Entfernt von Schul- und Weltgewühle,
Bis in den hellen Wintertag,
Ein ſtiller Klauſner ſinnend lag. —
Kurzum! Man ſah an dieſem Knaben
Schon früh die Keime jener Gaben,
Die er in gnadenvoller Zeit
Gepflegt zum Ruhm der Chriſtenheit.

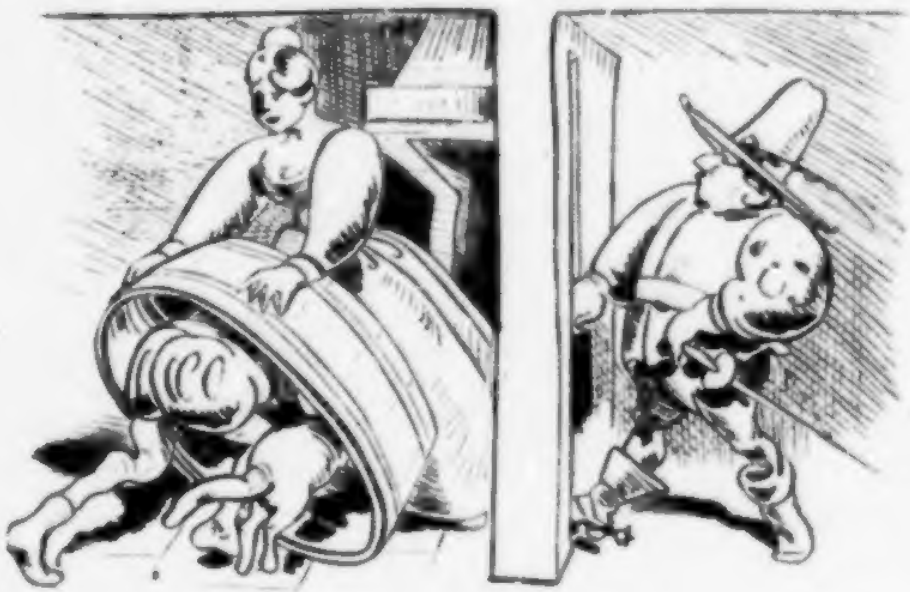
Zweitens.

Liebe und Bekehrung.

Ein Irrthum, welcher sehr verbreitet
Und manchen Jüngling irre leitet,
Ist der: daß Liebe eine Sache,
Die immer viel Vergnügen mache.
Antonio meinte dieses, als
Er größer wurde ebenfalls. —
Denn ach! noch immer liebt er ja
Die schon erwähnte Julia,
Selbst dann noch, als die Auserwählte
Sich einem Manne anvermählte. —
An einem Abend, kalt und bitter
Als er, wie öfters schon, die Zither
Vor ihrem Fenster klagend schlägt,
Ob er vielleicht ihr Herz bewegt,

Pst! pst! — ertönt es da hernieder —
Daß durch die halberstarrten Glieder
Ein wonnevoller Schrecken dringt —
Pst! pst! Sieh da! Sie winkt, sie winkt! —
Von Hoffnungsflügeln sanft gehoben
Schwebt er treppauf und fliegt nach oben.
Wer möchte nicht, wenn er durchfroren,
Die halbverglasten steifen Ohren

An einen warmen Busen drücken
Und so allmählig sich erquicken??
Antonio hoffte dieses, als
Er hergekommen, ebenfalls.
Doch ach! kaum hat er Platz genommen,
So hört man draußen schon Was kommen.
Mit Husten und mit Sporenklang
Klirrt der Gemahl den Gang entlang.

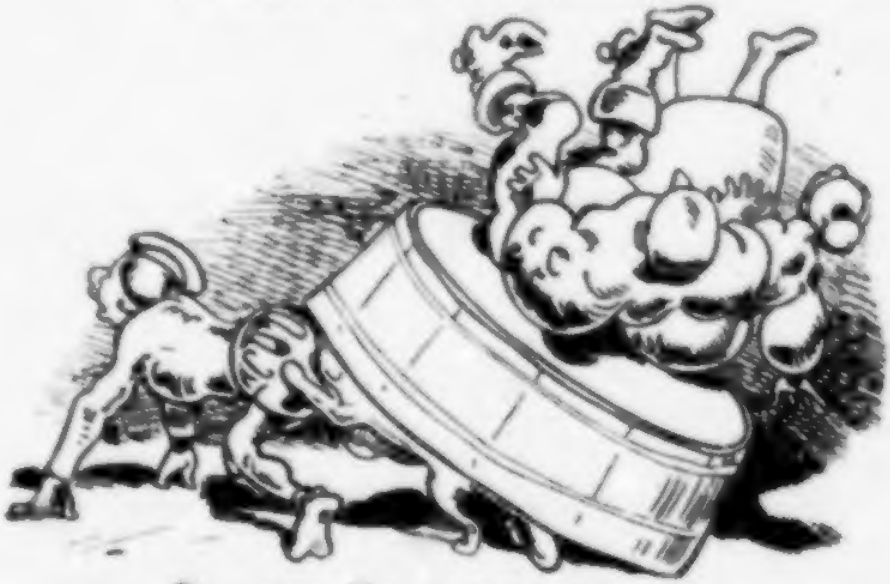


Schnell unter's Faß! so ruft das Weib
Und stülpt's Antonio auf den Leib
Und auch die Katze wird erschreckt,
Wird in der Hast mit zugedeckt.

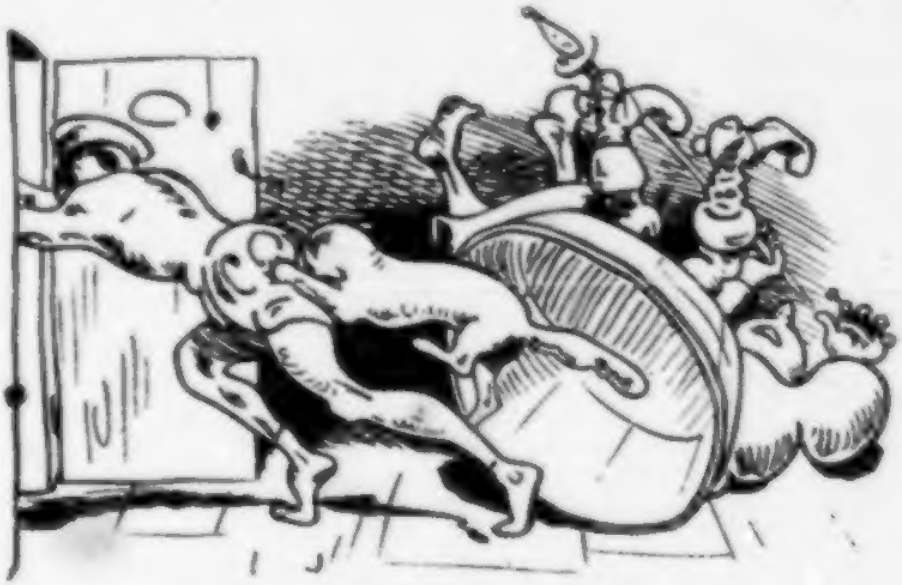
Der Hausherr fängt als Biedermann
Mit seiner Frau zu kosen an.

Antonio aber sehr bezecht,
Hat seine Finger eingezwängt.

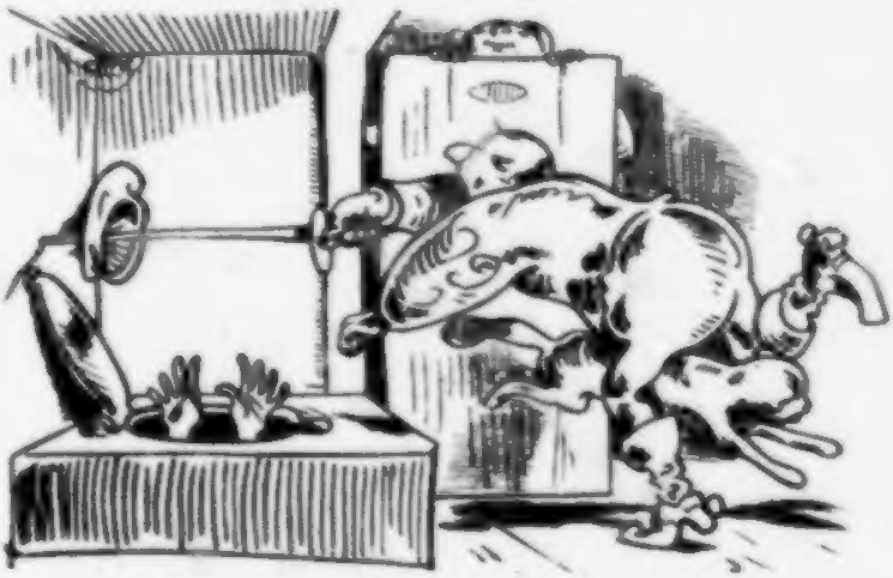
Dermeil verspürte hintermärts
Am Schwanz die Katze großen Schmerz.



Sie meint: Antonie hat's gethan!
Die Katze kratzt, so beißt der Kahn.



Das Faß fällt um, der Lärm wird groß,
Die Katze läßt so leicht nicht los.



Mit seinem Degen stößt der Mann,
Antonio drückt sich wie er kann.

Und kommt gekrochen und gefroren
Zu eines Klosters engen Thoren.

O Welt, mit uns ist's nun vorbei!
Ihr Weiber, fahrt mir aus dem Sinn!
Du Königin des Himmels sei
Auch meines Herzens Königin.
Salve Regina!

Drittens.

Unſerer Frauen Bildniß.

Ein hoffnungsvoller junger Mann
Gewöhnt ſich leicht das Malen an! —

Auch Bruder Antonio, welcher nun
Von ſeinen Sünden auszuruh'n,
Zu Padua im Kloſter lebt
Und geiſtlicher Bildung ſich beſtrebt,
Hat es gar bald herausgebracht
Wie man die ſchönen Bilder macht,
Und malt auf Gold ſchön Roth und Blau
Das Bildniß unſerer lieben Frau.
Umflattert von der Englein Chor
Tritt ſie hervor aus des Himmels Thor.

Den blauen Mantel faßt die Linke
Die Rechte ſieht man ſanft erhoben,
Halb drohend, halb zum Gnadenwinke,
So kommt die Königin von oben.

Doch ihr zu Füßen windet ſich
Der Teufel ſchwarz und fürchterlich.
Dem Teufel war's nicht einerlei,
Daß er ſo gar abſcheulich ſei.
Er fängt alsbald das Grübeln an,
Wie er den Bruder kränken kann.
Ein Kloſter lag nicht weit von hinnen,
Beſetzt mit Karmeliterinnen
Und war als Caſſorin allda
Die fromme Jungfrau Laurentia. —
Beſcheiden, ſtill und glaubensfroh,
Hat ſie der gute Antonio,
Den alles Gute ſtets ergötzt,
Schon längſt von Herzen hochgeſchätzt.
Natürlich im Allgemeinen und überhaupt
Wie's unſre heilige Kirche erlaubt.
Kinft als er ſo in ſtiller Nacht
Von Träumen umgaukelt, halb ſchläft, halb wacht,
Tritt bei des Mondes Dämmerhelle
Schweſter Laurentia in ſeine Zelle

Univ.-Bibl. München

Und beugt ſich nieder und ſeufzt und ſpricht:
„Antonio, Lieber, kennſt Du mich nicht?
„Ich bin entfloh'n aus des Kloſters Zwang,
„Konnt nicht widerſtehn meines Herzens Drang,
„Bin aus Liebe zu Dir und großem Verlangen
„Mit dem Silbergeräth davongegangen.
„Auf, auf, Antonio! thue desgleichen
„Und laß uns in fremde Lande entweichen."
Dem Bruder thät die Sache ſchreinen
Nimmt die heiligen Gefäße aus den Schreinen.
Packt's in die Kutten emſiglich

Und läßt das Kloſter hinter ſich. —
Aber da draußen im freien Feld
Ward ihm die Lieb und Luſt vergällt.
Statt der guten Jungfrau Laurentia
War plötzlich der leidige Satan da.

„Heihei!“ — lacht der Teufel, „so ist's der Brauch.
Du maltest den Teufel, nun zahlt er auch!“

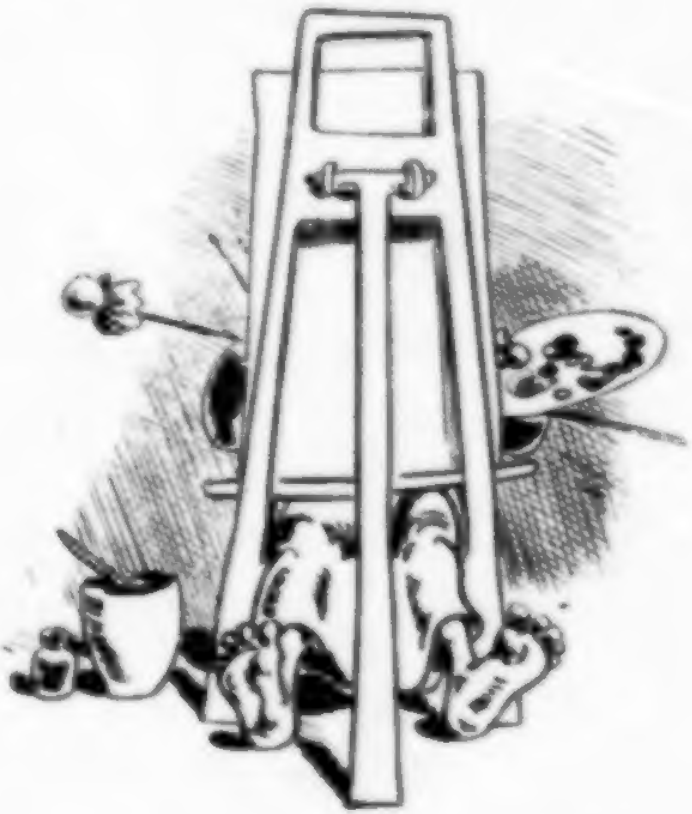
Flugs flog er auf dem Kloster zu
Und rüttelt die Patres aus ihrer Ruh.

Bruder Antonio war schier verzagt
Ringt seine Hände, weint und klagt,
Vermeinend, daß aus dieser Beschwer

Nirgends ein Ausgang zu finden wär!
Doch sieh! Aus dunklem Wolkenflor
Tritt unsre liebe Frau hervor.

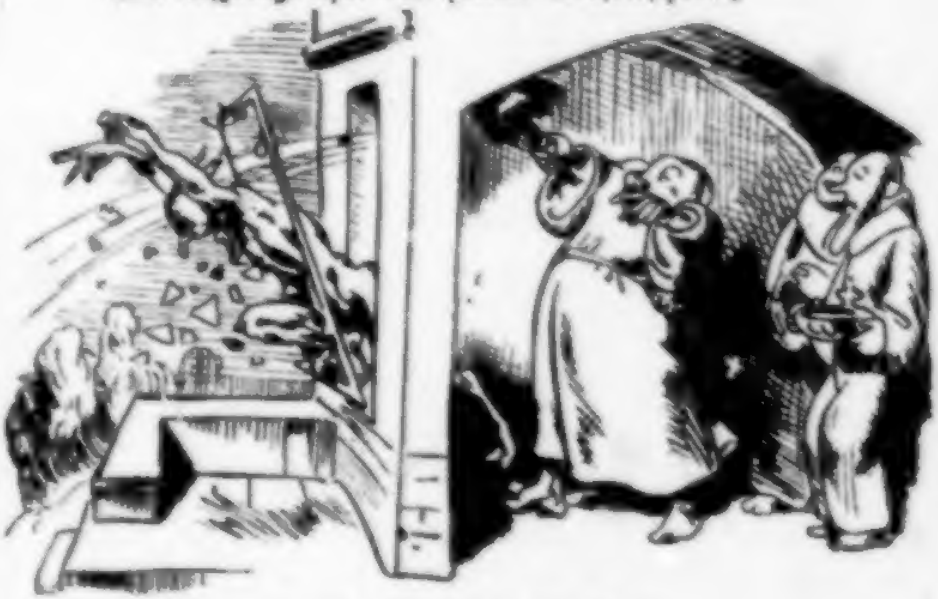
„Sei getreu, Antonio, ich bin voller Gnaden,
„Der böse Feind soll Dir nicht schaden.
„Mein Bildniß in des Klosters Hallen
„Soll ich mit gnädigem Wohlgefallen!“

Sprach's und winkte mit der Hand,
Schwebte nach oben und verſchwand.
Alsbald ſo kommt der ganze Haufen
Der Kloſterbrüder herzugelaufen
Und führen mit vielem He! und Ho!
Zum Kerker den guten Antonio.



Doch in der Früh, als das Glöcklein läutet
Und jeder hinab zur Metten ſchreitet —
O Wunder! — Da ſitzt ſchon munter und frei
Bruder Antonio vor ſeiner Staffelei!
Im Gefängniß aber, in einer Ecken

Packt der Teufel mit Knurren und Zähneblecken.
Der Prior tunkt ein den langen Wedel
Und beſprengt ihm den harten Teufelsſchädel,



Und plärrend und mit Ach! und Krach!
Fährt er ab mit ſammt dem Fenſterſtock.
Recht nützlich iſt die Malerei,
Wenn etwas Heiligkeit dabei.

Vierter.

Zwei Stimmen von oben.

In Sachen des Kloſters ausgeſandt,
Kam Bruder Antonio einſt über Land.

Und ihm zur Seite, mit leichtem Fuß,
Schritt Doctor Alopecius.

(Ach! das war auch so Einer von Denen!)
Rechts und links begrüßt er die ländlichen Schönen,
Faßt sie beim Kinn, anmuthig-milde,
Schenkt ihnen gar schöne Heiligenbilde,
Und macht auch wohl so hin und wieder
Dominus vobiscum! über das Mieder.

Wie man denn meistens auf der Reis'
Die Schönheit der Natur erst recht zu würdigen weiß.
Bruder Antonio aber dagegen,
Dem Nichts an irdischer Liebe gelegen,
Trug einzig allein in Herz und Sinn
Die süße Himmelskönigin.

Er wandelt abseit und schaut sich nicht um,
Er spricht das Salve und Sub tuum praesidium.
So zogen sie weiter. Der Tag verstrich.
Der Abend wird schwül. Es thürmet sich
Ein grau Gewölk am Horizonte,
Worin's schon ferne zu donnern begonnte.

Doctor Aloperius, in diesen Sachen
Ein arger Spötter, spricht mit Lachen:
„Na, was hat denn wieder der alte Brummer?
„Knurrt ja erschröcklich in den Wolken rummer!“

Und näher wälzt ſich der Wolkenballen.
Gewaltig brauſt der Sturm. Die Donner ſchallen.
Bruder Antonio ſchaut ſich nicht um,
Er ſpricht das Salve und Sub tuum praeſidium.

Der Doctor aber nimmt ſein Paraplü,
Spannt's auf und ſpricht: „Jetzt kommt die Brüh!!“
Horch! — plötzlich, wie des Gerichts Trompete,
Donnert von oben eine Stimme: „Tödte!! Tödte!!“

— „„Schon recht!!!““ — ertönt voll Grimme
Eine zweite Stimme.

Hui! — Knatteradoms! — Ein Donnerkeil —

Und Aloysius hat sein Theil.
Bruder Antonio schaut sich nicht um.

Er betet das Salve und Sub tuum praesidium. —
So wandelt er weiter in stillem Gebete.

Und wieder donnert die erste Stimme: „Todte! Todte!!!“

„„Ja, todte, todte!! Sie trieb's halt ein!!!““
So ruft voll Grimme
Die zweite Stimme.

Und grollend zog das Wetter hinunter. —
— Antonia aber, arglos und munter,
Zieht seines Weges fürder hin

(Dank dir, o Himmelskönigin!)
Bis Padua, die werthe Stadt,
Ihn wieder aufgenommen hat.

Funftens.

Kirchweih.

Geht Padua, wenn Kirchweih iſt,
Wallfahrten die Bruderſchaften;
Denn da erlangt der fromme Chriſt
Einen Ablaß von großen Kraften.
Die Bruderſchaft und den Jungfernverband
Die thut es gewaltig dürſten:
Drum iſt ein Wirthshaus allda zur Hand
Mit Bier und ſchweinernen Wurſten.
Und als man Nachts zu Bette ging,
Nahm man ſich nicht in Acht,
Das Wirthshaus, welches Feuer fing,
Brann hell, als man erwachte.

Das Kloſter mit ſeiner Ketzerei
Liegt nahe in großen Nöthen;
Die Mönche erhuben ein groß Geſchrei,
Antonio hub an zu beten:

Ave Maria, mundi ſpes!
Erhalte uns armen Mönchen —
Du weißt es ja, wir brauchen es
Den Wein in unſern Tönnchen!

Und ſeh! Erloſchen iſt die Glut
Der gier'gen Feuerzungen;
Die frommen Brüder faſſen Muth,
Sie waren ſo fröhlich und ſungen:

„Der Saft, der aus der Traube quoll,
Kann heut ja wohl nicht ſchaden!
Juchhe! wir ſind ja wieder voll,
Ja wieder voller Gnaden!“

Sechstens.

Biſchof Ruſticus.

Zu Padua war groß Gedränge
Der andachtsvollen Chriſtenmenge.
Man eilt zu Kanzeln und Altären,
Den frommen Antonio zu hören,
Der ſich allorten ſeiner Predigt
Mit wunderbarer Kraft entledigt.
Auch that er oft, vom Geiſt getrieben,
Herrliche Zeichen und Wunder verüben.
Jedoch die Kinder dieſer Welt,
Denen ſo etwas ſelten gefällt,
Murren und munkeln ſo allerlei
Von Teufelskünſten und Zauberei,
Und verklagen den frommen Antonius
Beim guten Biſchof Ruſticus.

Der Biſchof läßt den Bruder kommen:
„Ich hab' von deiner Kunſt vernommen!
Allein, mein Freund, wie ſteht der Glaube?“

Flugs nimmt Antonio ſeine Haube
Und hängt ſie, wie an einen Pfahl,

An einen warmen Sonnenſtrahl.

Der Bischof sprach: „Brano! Allein!
Dieß kann auch Teufelsblendwerk sein!“
Nun spielte da im Sand herum
Ein Findelknabe, taub und stumm,
Und Keiner hatte je erfahren,
Wer Vater oder Mutter waren.
Antonius sprach: „Sag an, mein Kind,
Wer deine lieben Eltern sind?!“
O Wunder! Der bis diese Stund'
Nicht sprechen konnte, sprach jetzund:

„Der Bischof Rusticus der ist . . . . . .“

„Pia s s—s s s—!!!"
Sprach der Biſchof — „es iſt ſchon recht!!
Antonius du biſt ein Gotteskecht!!"
Seit dieſer Zeit ſah Groß und Klein

Antonius mit dem Heiligenſchein.

Siebtens.

Die Beichte.

Es wohnte in Padua ein Weib,
Bös' von Serie, gut von Leib,
Genannt die schöne Monika. —
Als die den frommen Pater sah,
Verspürte sie ein groß Verlangen
Auch ihn in ihre Netze zu fangen.
„Geht, rufet mir den heil'gen Mann" —
So sprach sie — daß ich beichten kann!"
Er kam und trat in's Schlafgemach.
Sie war so krank, sie war so schwach.
„Sei mir gegrüßt, o heil'ger Mann!

Und höre meine Beichte an!"

Antonius sprach mit ernstem Ton:
„Fahre fort, meine Tochter, ich höre schon!"
„Am Freitag war es, vor acht Tagen —
Ach Gott! Ich mag es kaum zu sagen! —
Es war schon spät, ich lag allein —
Da trat ein Freund zu mir herein.
— Gewiß, ich konnte nichts dafür!
Er setzte sich an's Bett zu mir . . — . .
Ah! frommer Pater Antonio!
Wie Ihr da hört! Gerade so!"

Antonius sprach mit ernstem Ton:
„Fahre fort, meine Tochter, ich höre schon!"

„So ſah er da und ſprach kein Wort
Und ſah mich an in einem fort
Und ſah ſo fromm und freundlich drein —
Ich konnte ihm nicht böſe ſein!
Die Finger waren ſchlank und zart,
Blau war ſein Auge, blond ſein Bart . . . .
— Ach, guter Vater Antonio!
Grade wie Ihrer! Grade ſo!“

Antonius ſprach mit ernſtem Ton:
„Fahre fort, meine Tochter, ich höre ſchon!“

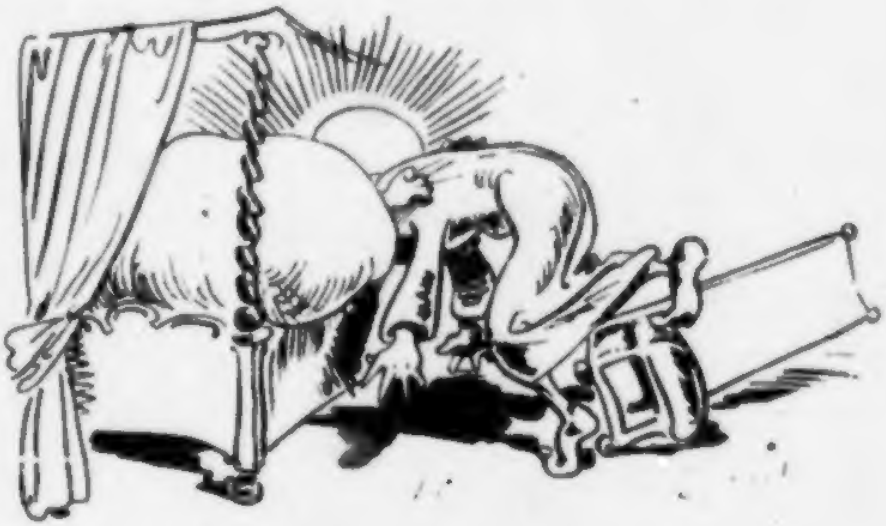
„Und leiſe tändelnd mit der Rechten,
Berührt er meine loſen Flechten.
Zieht meine Hand an ſeine Lippen,
Gar lieb und koſend dran zu nippen. . .
Ach, beſter Vater Antonio,
So nippte er! Gerade ſo!!!“

Antonio ſprach mit ernſtem Ton:
„Fahre fort meine Tochter, ich höre ſchon!“

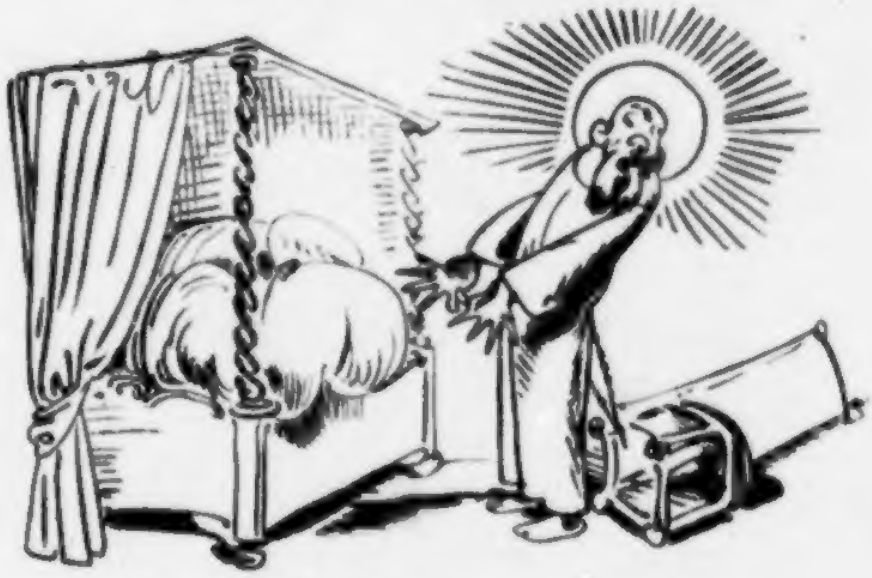
„So nippte er — und nippt nicht lange —
Er preßt den Mund an meine Wange.
„Geliebte", ſprach er, „liebſt du mich??"

„Ja", ſprach ich, „raſend lieb ich dich!!"

„Ja, liebſter, beſter Antonio!



Ich liebe dich raſend, gerade ſo!!!“
Da ſprach Antonius mit barſchem Ton:



„Verruchtes Weib! jetzt merk' ich's ſchon!!“

Kehrt mürbevoll ſich um — und — klapp!! —

Die Thüre zu — geht er treppab.

Da ſprach die ſchöne Monika!
Die dieſes mit Erſtaunen ſah:
„Ich kenne doch ſo manchen Frommen,
So Was iſt mir nicht vorgekommen!!“

Achtens.

Wallfahrt.

Ein Chriſt verſpüret großen Drang,
Das heil'ge Grab zu ſeh'n,
Drum will Antonius ſchon lang
Dahin wallfahrten geh'n.
Es ſchickt ſich, daß ein frommer Mann
Die Sache überlegt;
Er ſchafft ſich einen Eſel an,
Der ihm den Ranzen trägt.

So zogen ſie hinaus zum Thor
Und fürder allgemach;
Der Heilige, der ging her vor,
Der Eſel hinten nach.

Da kam aus seinem Hinterhalt
Ein Bär in schnellem Lauf;

Und greift den Esel alsobald
Und reißt ihn mälig auf.

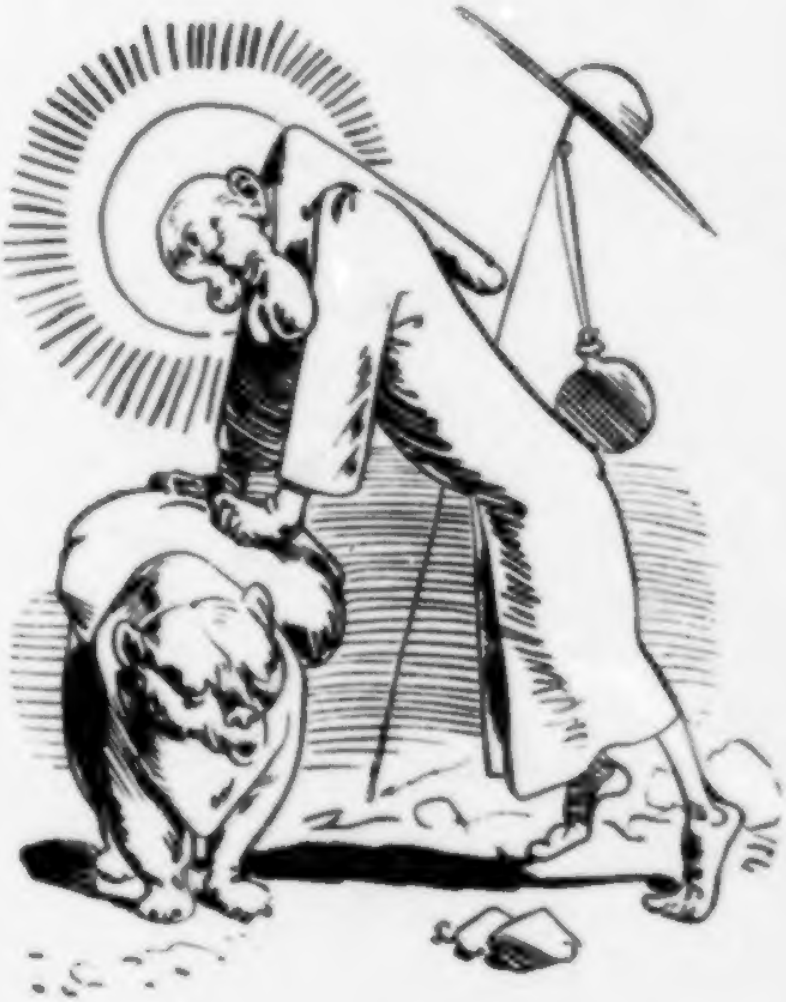
Antonius, als ein guter Christ,
Schaut's an mit Seelenruh':
„Ha, Alter! Wenn Du fertig bist, —
„Wohlan' — so trage Du!“

Der heilige Antonius macht
Sich bald das Ding bequem:

Er setzt sich auf und reitet sacht
Bis nach Jerusalem.
Wo Salomonis Tempel stand
Liegt mancher dicke Stein:

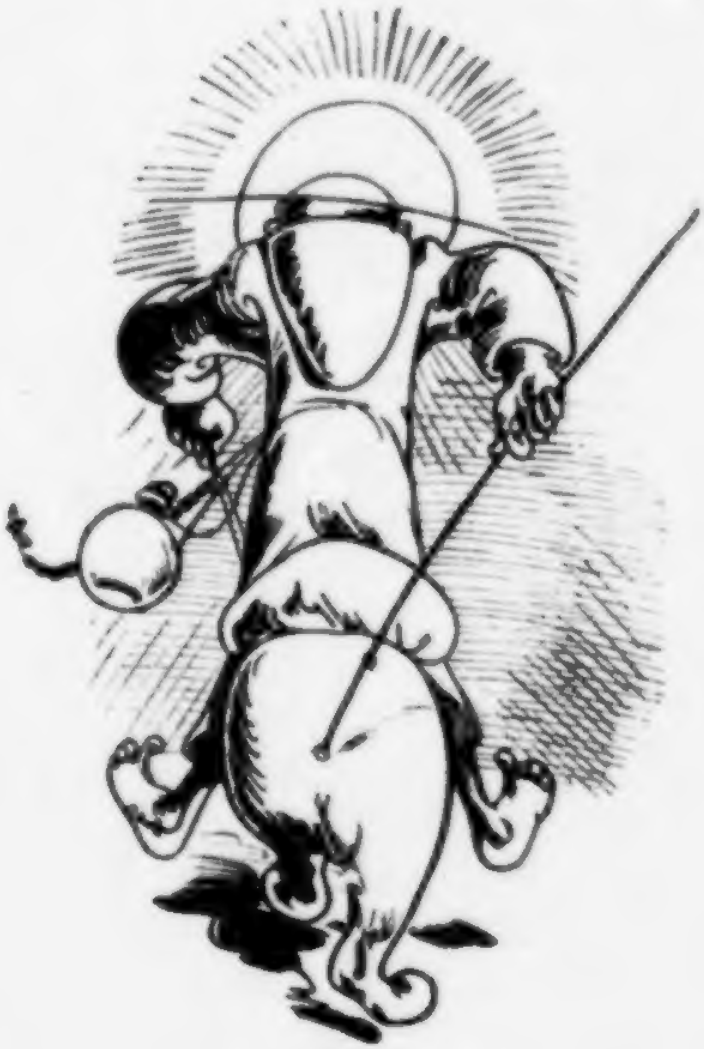
Den allerdicksten, den er fand,
Packt St. Antonius ein.

Er ſprach: „Den Stein, den nehm' ich mit!"
Der Bär, der macht: Brumm, brumm!



Das hilft ihm aber Alles nit,
Wir kümmern uns nicht drum.

Der Bär, obſchon ganz krumm und matt,
Zeigt ſich in kurzem Trab



Bis hin nach Padua der Stadt;
Da ſingt Antonius ab.

"Und bilde sprach der heil'ge Mann:

„Mein Freund, du kannst nun geh'n!
Und wie es einem gehen kann,
Das hast du nun geseh'n!"
Der Bär, als er zum Walde schlich,
Der brummte vor sich her:

„Mein Lebenlang bekümmr' ich mich
Um keinen Esel mehr!"

Neuntens.

Letzte Versuchung.

Der heil. Antonius von Padua
Saß oftmals ganz alleinig da

Und las bei seinem Heiligenschein
Meistens bis tief in die Nacht hinein. —

Hinst, als er wieder so sitzt und liest —
— Auf einmal, so räuspert sich was und niest;

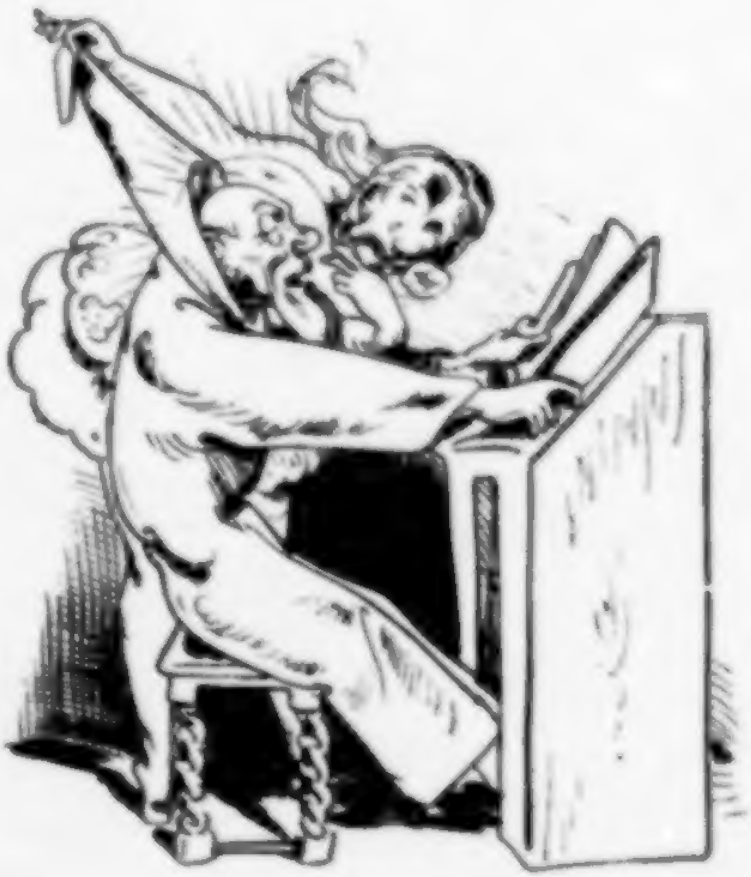
Und wie er sich umschaut, der fromme Mann,
Schaut ihn ein hübsches Mädchen an, — —
— Der heil. Antonius von Padua
War aber ganz ruhig, als dies geschah.
Er sprach: „Schau du nur immer zu,
Du störst mich nicht in meiner christlichen Ruh!“

Als er nun wieder so ruhig saß
Und weiter in seinem Buche las —

Husch, husch! — so spürt er auf der Glatzen
Und hinter'm Ohr ein Kribbelkratzen,
Daß ihm dabei ganz sonderbar,
Bald warm, bald kalt zu Muthe war. —
Der heil. Antonius von Padua
War aber ganz ruhig, als dies geschah,

Er sprach: „So krabble du nur zu,
Du darfst mich nicht in meiner christlichen Ruh."

Ra! — — Ra! — —



Na, na! — sag' ich!!! —

Hm! hm! — — hm! hm!!!

Auf einmal — er wußte selber nicht wie —

Setzt sich das Mädel ihm gar auf's Knie
Und gibt dem heil. Antonius
Links und rechts einen herzhaften Kuß.

Der heilige Antonius von Padua
War aber nicht ruhig, als dies geschah.

Er sprang empor, von Zorn entbrannt;
Er nahm das Kreuz in seine Hand;

„Laß ab von mir, unsauberer Geist!
Sei, wie du bist, wer du auch seist!“

Puh!! — da fauste mit großem Rumor
Der Satanas durch's Ofenrohr.

Der heilige Antonius, ruhig und heiter,

Las aber in seinem Buche weiter! —
O heil'ger Antonius von Padua,
Du kennst uns ja!
So laß uns denn auf dieser Erden,
Auch solche fromme Heil'ge werden!

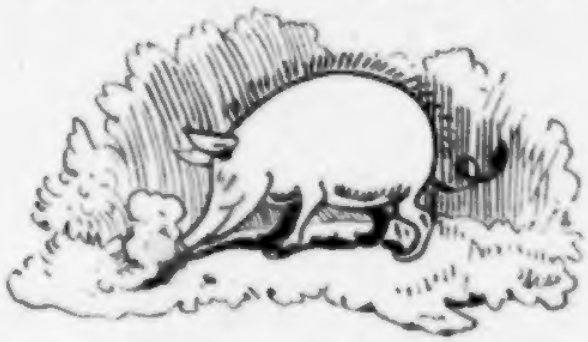
Zehntens.

Klausnerleben und Himmelfahrt.

Der heil. Antonius, so wird berichtet,

Hat endlich ganz auf die Welt verzichtet;
Ist tief, tief hinten im Wald gesessen,

Hat Thau getrunken und Moos gegessen,
Und sitzt und sitzt an diesem Ort
Und betet, bis er schier verdorrt,
Und ihm zuletzt das wilde Kraut
Aus Nase und aus Ohren schaut.
Er sprach: „Von hier will ich nicht weichen
Es käm' mir denn ein glaubhaft Zeichen!"



Und siehe da! — Aus Waldes Mitten
Ein Wildschwein kommt dahergeschritten,

Das wühlet emsig an der Stelle
Ein Brünnlein auf, gar rein und helle,

Und wühlt mit Schnauben und mit Schnüffeln
Dazu hervor ein Häuflein Trüffeln. —
Der heil. Antonius voll Preis und Dank,
Setzte sich nieder, aß und trank
Und sprach gerührt: „Du gutes Schwein,
Du sollst nun ewig bei mir sein!“
So lebten die zwei in Einigkeit
Hienieden auf Erden noch lange Zeit.
Und starben endlich und starben zugleich,

Und fuhren zusammen vor's Himmelreich.
„Au weih geschrie'n! Ein Schwein, ein Schwein!“
So huben die Juden an zu schrei'n.
Und auch die Türken kamen in Schaaren
Und wollten sich gegen das Schwein verwahren.
— —

Doch sieh! — Aus des Himmels Thor
Tritt unsre liebe Frau hervor.

Den blauen Mantel hält die Linke,
Die Rechte sieht man sanft erheben
Zum freundlich ernsten Gnadenwinke;
So steht sie da, von Glanz umwoben.

„Willkommen! Gehet ein in Frieden!
Hier wird kein Freund vom Freund geschieden.
Es kommt so manches Schaf herein,
Warum nicht auch ein braves Schwein!!“

Da grunzte das Schwein, die Englein sangen;
So sind sie Beide hinein gegangen.

8° 52 -

Julchen

von

Wilhelm Busch.

Zweite Auflage.

Heidelberg.
Verlag von Fr. Bassermann
1877.

Univ. Bibl.
München

8° 52 -

Eigentum der
Universität
München

Vorbemerk.

Vater werden iſt nicht ſchwer,
Vater ſein dagegen ſehr. —

Erſteres wird gern geübt,
Weil es allgemein beliebt.
Selbſt der Laſterhafte zeigt,
Daß er gar nicht abgeneigt;
Nur will er mit ſeinen Sünden
Keinen guten Zweck verbinden,
Sondern, wenn die Koſten kommen,
Fühlet er ſich angſtbeklommen.
Dieſerhalb beſonders ſcheut
Er die fromme Geiſtlichkeit,
Denn ihm ſagt ein ſtilles Grauen:
Das ſind Leute, welche trauen. —
So ein böſer Menſch verbleibt
Lieber gänzlich unbeweibt. —
Ohne einen hochgeſchätzten
Tugendſamen Vorgeſetzten
Irrt er in der Welt umher,

Gar kein reines Hemde mehr,
Wird am Ende krumm und fältig,
Grimmig, greulich, ungestaltig,
Bis ihn denn der Nacht und Tag
Gar kein Mädchen leiden mag.
Onkel heißt er günstigen Falles,
Aber dieses ist auch Alles. —

Oh, wie anders ist der Gute!
Er erlegt mit frischem Muthe
Die gesetzlichen Gebühren,
Läßt sich redlich kopuliren,
Thut im Stillen hocherfreut
Das, was seine Schuldigkeit,
Steht dann eines Morgens da
Als ein Vater und Papa
Und ist froh aus Herzensgrund,
Daß er dies so gut gekunnt.

Julchen das Wickelkind.

Alſo, wie bereits beſprochen,
Madame Knoppen iſt in Wochen:
Und Frau Wehmuth, welche kam
Und das Kind entgegen nahm,
Rief und hub es in die Höh:
„Nur ein Mädel, achherrieh!“
(Oh, Frau Wehmuth die iſt ſchlau;
So was weiß ſie ganz genau!)
Freilich Knopp der will ſich ſträuben,
Das Geſagte gleich zu gläuben;
Doch bald überzeugt er ſich.

Lächelt etwas ſäuerlich
Und mit ſtillgefaßten Zügen
Spricht er: „Na, denn mit Vergnügen!“

Dieſes Kind hat eine Tante,
Die ſich Tante Julchen nannte;
Demnach kommt man überein,
Julchen ſoll ſein Name ſein.

Julchen, als ein Wickelkind,
Iſt ſo wie ſo Kinder ſind.
Manchmal ſchläft es lang und feſte,

Tief verſteckt in ſeinem Neſte.

Manchmal mit vergnügtem Sinn

Duſelt es ſo für ſich hin.

Manchmal aber wird es böſe,

Macht ein lautes Wehgetöſe
Und giebt keine Ruhe nicht,
Bis es was zu lutſchen kriegt. —

Sein Princip iſt überhaupt:
Was beliebt iſt auch erlaubt;
Denn der Menſch als Kreatur
Hat von Rückſicht keine Spur. —

Ob ihr, die ihr Eltern ſeid,
Denkt doch an die Reinlichkeit!

Wahrlich hier gebührt Frau Knopp
Preis und Ehre, Dank und Lob.

Schon in früher Morgenſtund
Oeffnet ſie den Wickelbund,

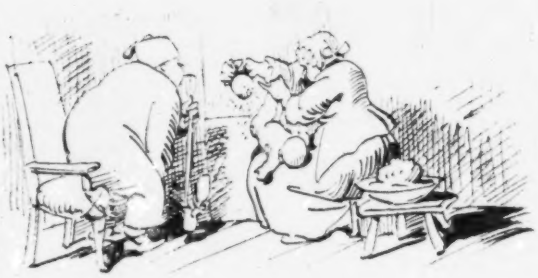
Gleichſam wie ein Poſtpäket,

Worauf Knopp bei Seite geht.

Mit Intreſſe aber ſieht
Er was fernerhin geſchieht.

Macht man Julchens Naſe reinlich,

So erſcheint ihm dieſes peinlich.



Wie mit Puder man verfährt,
Dünkt ihm höchſt bemerkenswerth.

Freudevoll ſind alle Drei,
Wenn die Säuberung vorbei.

Nun mag Knopp ſich gern bequemen,
Julchen auch mal hinzunehmen.

Flötend ſchöne Melodieen
Schaukelt er es auf den Knieen.

Auf die Backe mit Genuß
Drückt er seinen Vaterkuß.

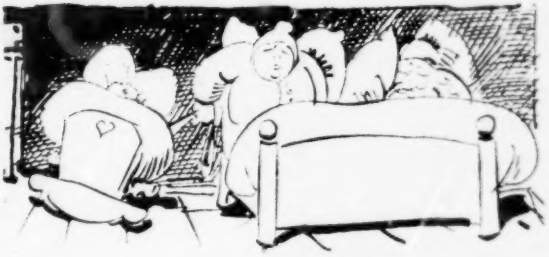
Eine unruhige Nacht.

Einszweidrei, im Sauseschritt,
Läuft die Zeit; wir laufen mit.

Julchen iſt hübſch kugelrund

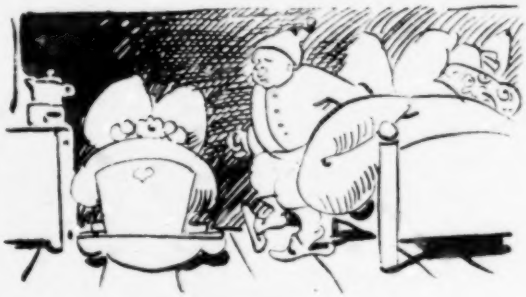
Und ſchon ohne Wickelbund. —

Es iſt Nacht. — Frau Doris ruht,



Während Knopp das Seine thut.

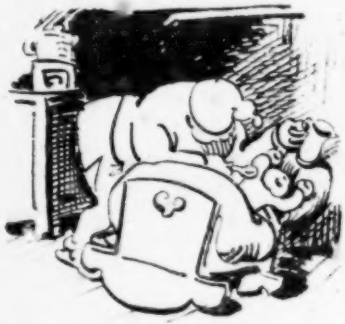
Aber Julchen in der Wiegen



Will partu nicht ſtille liegen.

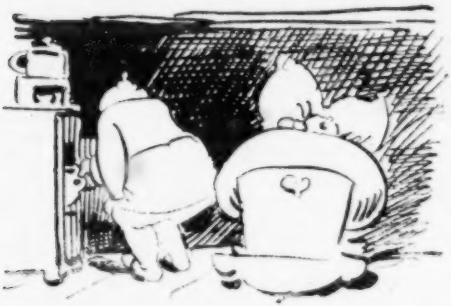
Er bedenkt, daß die Kamille
Manchmal manche Schmerzen ſtille.

Wirkungslos iſt dieſer Thee.



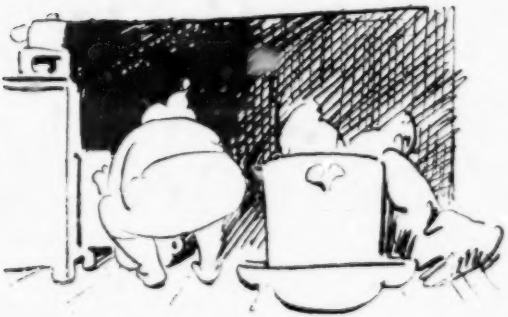
Julchen macht: rabäh, rabäh!

Liebergott, wo mag's denn fehlen?



Oder ſollte ſonſt was quälen?

Oh, wie gern iſt Knopp erbötig,

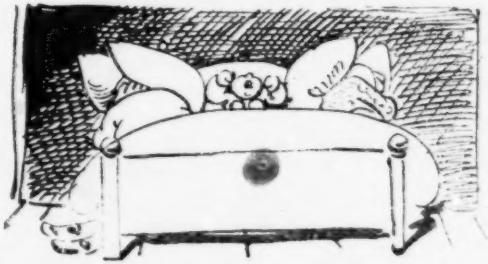


Nachzuhelfen, wo es nöthig.

Aber weh, es will nicht glücken,

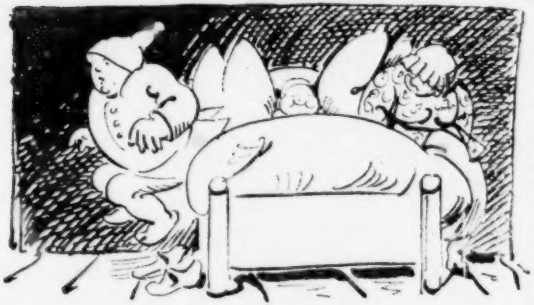
Und nun klopft er ſanft den Rücken. —

Oder will's vielleicht in's Bette,
Wo auf warmer Lagerſtätte
Beide Eltern in der Nähe?



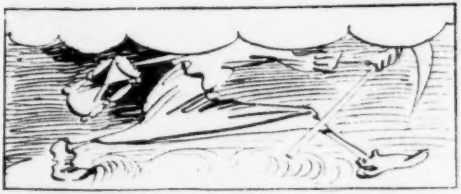
Nein, es macht: rahäh, rahäh!

Schau! Auf einmal wird es heiter. —



Knopp begibt ſich eilig weiter
Und bemerkt nur dieſes noch:
„Ei potztauſend! Alſo doch!!“

Ein festlicher Morgen.

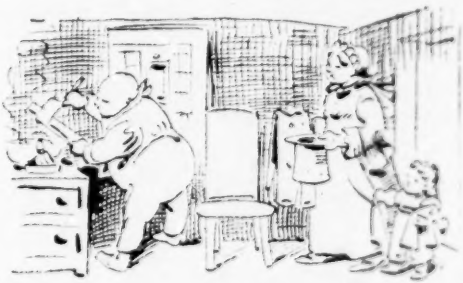


Einszweidrei! Im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. —

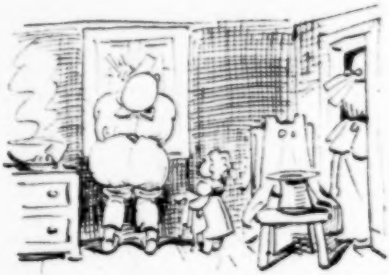
Jüchen ist schon sehr verständig

Und bewegt sich eigenhändig. —

Heut iſt Feiertag; und ſiehe!
Schon ſtreicht Knopp in aller Frühe
Luftigloſen Seifenſchaum
Auf des Bartes Stachelflaum.
Heut will er zur Meſſe gehn,
Denn da ſingt man denn ſo ſchön.



Frau Dorette trägt getreu
Frack und Biberhut herbei.



Indessen gibt indessen acht,
Was der gute Vater macht.

Bald ist seine Backe glatt,
Weil er darin Uebung hat.

In die Kammer geht er nun
Julchen macht ſich was zu thun.

Gern ergreifet ſie die Feder
An des Vaters Schreibkatheder.

Reizend iſt die Kunſtfigur
Einer Ticktackraſchenuhr.

Ach herrjeh! Es geht klabum!
Zwiſchen ſchwebt; der Stuhl fällt um.

Allerdings kriegt Julchen bloß
Einen leichten Hinterſtoß,
Doch die Uhr wird ſehr verſehrt
Und die Dinte ausgeleert. —

Schmiegſam, biegſam, mild und mollig
Iſt der Strumpf, denn er iſt wollig.

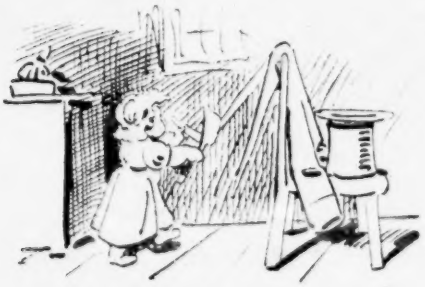
Drum wird man ihn gern benutzen,

Um damit was abzupuzen. —

Wohlbesorgt ist dieses nun.

Julchen kann was Andres thun.

Keine Messer schneiden besser,
Wie des Bartes Putzemesser.



Wozu nützen, warum sitzen
An dem Frack die langen Spitzen??
Hier ein Schnitt und da ein Schnitt,
Ritscheratsche, weg damit. —

Wohlbesorgt ist dieses nun.

Julchen kann was Andres thun —

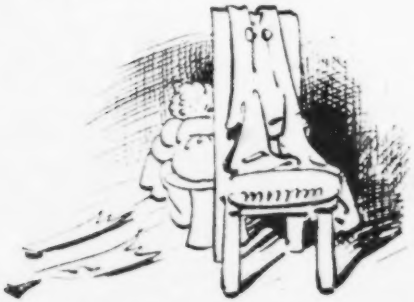
In des Vaters Pfeifenkopf
Setzt sich oft ein fetter Pfropf,
Ja, was schlimmer, die bewußte
Alte, harte, schwarze Kruste;
Und der Raucher sieht es gerne,

Daß man sie daraus entferne.

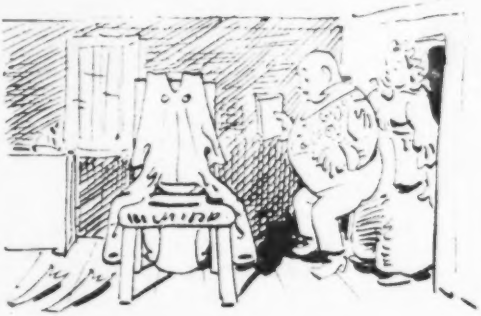
Wohlbesorgt ist dieses nun.
Julchen kann was Andres thun.

Prächtig ist der Biberhut;
Manchmal paßt er nur nicht gut.

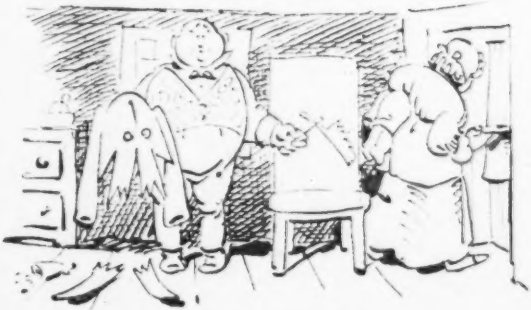
Niemals soll man ihn benützen,



Um bequem darauf zu sitzen.



Seht, da kommt der Vater nun,
Um den Frack sich anzuthun.



Schmerzlich sieht er, was geschehn,
Und kann nicht zur Messe gehn.

Böse Knaben.

Eins zwei drei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. —

Unsre dicke, nette Jule
Geht bereits schon in die Schule,

Und mit theilnahmsvollem Sinn
Schaut sie gern nach Knaben hin.

Einer, der ihr nicht gefiel,

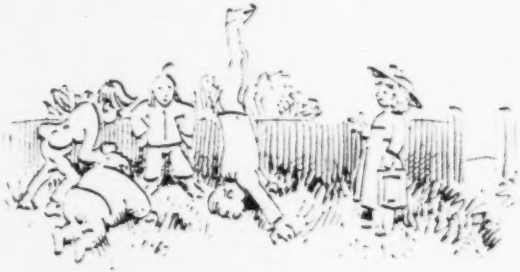
Das iſt Dietchen Klingebiel.

Ferdinandchen Muckefett
Scheint ihr nicht beſonders nett.

Peter Sutte, frech und dick,
Hat natürlich auch kein Glück.

Försters Fritze, blond und kraus,
Ja, der sieht schon besser aus.

Keiner kann wie er so schön



Grade auf dem Kopfe stehn;

Und das Julchen lacht und spricht:

„So wie Fritze könnt ihr's nicht."

Kränkend iſt ein ſolches Wort.

Julchen eilt geſchwinde fort.

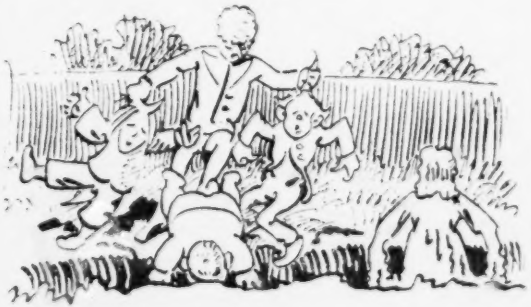
Knubbs! Da ſtoßen die drei Knaben

Julchen in den feuchten Graben.

Und sie fühlen sich entzückt,

Daß der Streich so gut geglückt.

Warter nur, da kommt der Fritze!



Schwapp, sie liegen in der Pfütze.

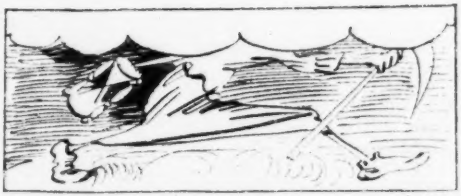
Fritz ist brav und sanft und spricht:

„Gutes Julchen, weine nicht!“

Julchens Kleid ist zu beklagen.

Knopp der muß die Kosten tragen.

Vatersorgen.



Einszweidrei! im Sausschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. —

Julchen ist nun wirklich groß,

Pfiffig, fett und tadellos,
Und der Vater ruft: was seh ich?
Die Mamsell ist heirathsfähig!

Dementſprechend wäre ja
Mancher gute Jüngling da.

Da iſt Sutter; aber der
Practicirt als Vetrinär.

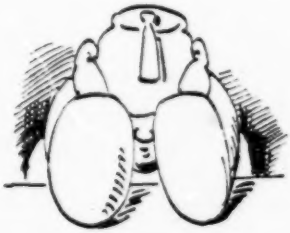
Da iſt Mickefett; doch dieſer
Iſt Apothekerciprovijer.

Da iſt Klingebiel; was iſt er?

Sonntags Kanter, alltags Küſter.

Und dann Fritz der Forſtadjunkt
Das iſt auch kein Anhaltspunkt.
Einfach bloß als Menſch genommen
Wäre dieſer höchſt willkommen,

Nur muß Knopp ſich dann entſchließen,
Ganz bedeutend zuzuſchießen. — —
Kurz geſagt mit wenig Worten,
Ob auch Knopp nach allen Orten
Seine Vaterblicke richte,



Nirgends paßt ihm die Geſchichte. —

Anderſeits, wie das ſo geht,
Mangelt jede Pietät.
Man iſt fürchterlich verliebt,
Ohne daß man Achtung giebt,
Oder irgendwie bedenkt,
Ob man alte Leute kränkt.
Selten fragt ſich ſo ein Thor:
Was geht in den Eltern vor?? —
Ja, ſo iſt die Jugend heute! —
Schrecklich ſind die jungen Leute
Hinter Knoppens Julchen her,
Und recht ſehr gefällt es der. —

Was hat Knopp doch für Verdruß,
Wenn er das bemerken muß! —

Hier zum Beiſpiel Abends ſpät,
Wie er ſtill nach Hauſe geht;
Sieht er nicht mit Stirnefalten,
Wie drei männliche Geſtalten

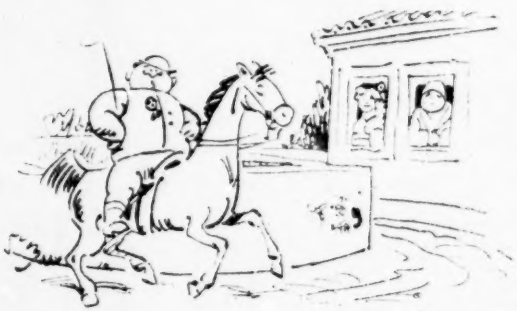
Emſig ſpähend da ſoeben
Starr vor Julchens Fenſter kleben?

Zornig mit dem Wanderſtab
Stochert er ſie da herab.
Er verurſacht großen Schreck,
Doch den Aerger hat er weck.

Herzverlockende Künſte.

Wohl mit Recht bewundert man
Einen Herrn, der reiten kann. —

Herzgewinnend zeigt ſich hier



Sutrirt auf dem Sattelrhier. —

Doch die Wespen in der Mauer
Liegen heimlich auf der Lauer;
Sie ſind voller Mißvertrauen,
Als ſie einen Reiter ſchauen.

Hopps! Der Rappe ſpringt und ſchnaubt,

Hebt den Schwanz und ſenkt das Haupt;

Und am Halſe hängt der Reiter. —
Er iſt ängſtlich; Knopp iſt heiter. —

Dahingegen Klingebiel
Hofft vermittelſt Saitenſpiel
Julchens Seele zu entzücken
Und mit Tönen zu umſtricken.

Dazu hat er ſich gedichtet
Aufgeſetzt und hergerichtet
Ein gar ſchönes Schlummerlied,

Horch! er ſingt es voll Gemüth.

Ständchen.

Der Abend iſt ſo mild und ſchön.
Was hört man da für ein Getön??
Sei ruhig, Liebchen, das bin ich,
Dein Dieterich,
Dein Dietrich ſingt ſo innigli[ch]!!
Nun kramſt du wohl bei Lampenſchein
Herum in deinem Kämmerlein;
Nun legſt du ab der Locken Fülle,
Das Oberkleid, die Unterhülle;
Nun kleideſt du die Glieder wieder
In reines Weiß und legſt dich nieder.
Eh, wenn dein Buſen ſanft ſich hebt,
So denk, daß dich mein Geiſt umſchwebt.
Und kommt vielleicht ein kleiner Floh
Und krabbelt ſo —
Sei ruhig, Liebchen, das bin ich,
Dein Dieterich,
Dein Dietrich, der umflattert dich!!

Platſch! — Verſtummt iſt ſchnell und bang
Nachgeſang und Lautenklang.

Eilig ſtrömt der Sänger weiter;
Er iſt traurig; Knopp iſt heiter. —

Die Tante auf Beſuch.

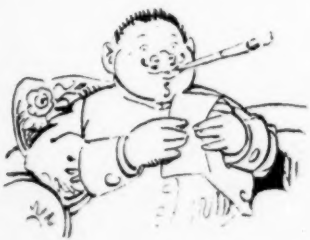
Unvermuthet, wie zumeiſt,

Kommt die Tante zugereiſt.
Herzlich hat man ſie geküßt,
Weil ſie ſehr vermöglich iſt.

Unſer Julchen, als es ſah,
Daß die gute Tante da,

Weiß vor Freude nicht zu bleiben
Und hat allerlei zu ſchreiben. —

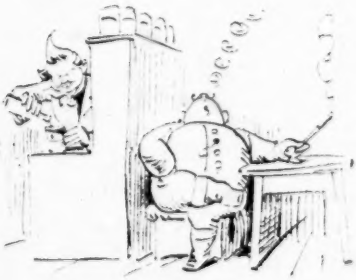
Suntt hielt vor großem Kummer
Grade einen kleinen Schlummer.
Froh wird er emporgeſchnellt,
Als er dies Billet erhält:



„Weißt du, wo die Roſe blüht???
Komm zu mir, wenns Veilchen

Stolz und ſchleunig dieſe Zeilen
Mickeferten mitzutheilen,
Eilt er zur Apotheke hin.

Ach, wie wurde dem zu Sinn;
Plump! ſo fällt ihm wie ein Stein
Neidgefühl in's Herz hinein.
Aber ſagen thut er Nichts. —
Scheinbar heitern Angeſichts



Miſcht er mancherlei Eſſenzen,

Um's dem Freunde zu kredenzen

Unter Glück und Segenswunſch;

Und dem Freunde ſchmeckt der Punſch. —
Hoffnungsvoll, beredt und heiter
Schlürft er arglos immer weiter.

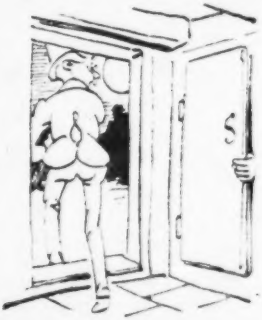
Aber plötzlich wird er eigen,

Fängt ſehr peinlich an zu ſchweigen

Und erhebt ſich von dem Sitz.
„Ei, ruft Muckefett, potzblitz!
Bleib doch noch ein wenig hier!“

Schnupp! Er iſt ſchon aus der Thür. —

Mückefett voll Liſt und Tücke
Wartet nicht bis er zurücke,
Sondern ſchleicht als falſcher Freund,



Wo ihm Glück zu winken ſcheint. —

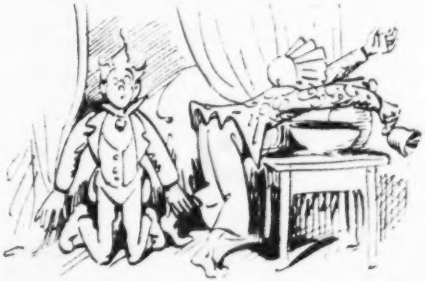
Sehr, da ſteigt er ſchon hinein.
Freudig zittert ſein Gebein.

Und er küßt die zarte Hand,
Die er da im Dunkeln fand.

Und er hält mit Liebeshaft

Eine Nachtgeſtalt umfaßt. —
Mickefett! Das giebt Malör,
Denn die Tante liebt nicht mehr! —

Aengſtlichſchnelle, laut und helle

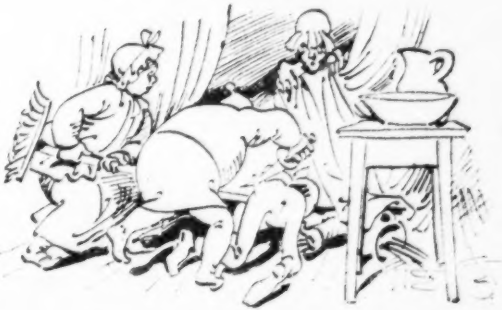


Schwingt ſie in der Hand die Schelle.

Schwerbewaffnet kommt man jetzt.

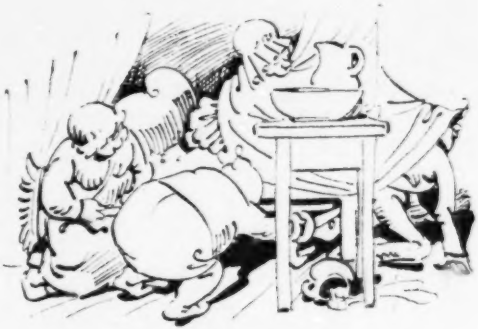
Mückefett ist höchst entsetzt.

Schamverwirrt und voller Schrecken
Will er sich sogleich verstecken.



Aber zutsch! Der Säbel ritzt,
Weil er vorne zugespitzt.

Schmerzgefühl bei großer Enge



Wirkt ermüdend auf die Länge.

Bratsch! Mit Rauschen und Geklirr
Leert sich jedes Waschgeschirr.

Man iſt ſehr verwirrt und feucht.
Mückefett entſchwirrt und fleucht.

Schmerzlich an den Stoff der Hoſe
Heftet ſich die Dornenroſe.

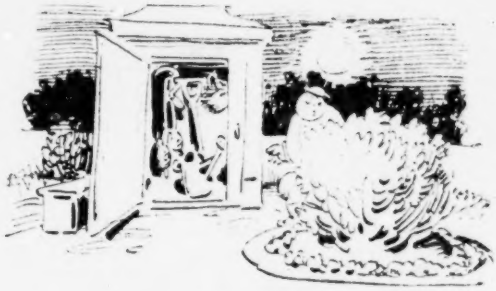
Das Gartenhaus.

Liebe — ſagt man ſchön und richtig —
Iſt ein Ding, was äußerſt wichtig.
Nicht nur zieht man in Betracht,
Was man ſelber damit macht,
Nein, man iſt in ſolchen Sachen
Auch geſpannt, was Andre machen. —

Allgemein von Mund zu Munde
Geht die ahnungsvolle Kunde,
Sozuſagen ein Gemunkel,
Daß im Garten, wenn es dunkel,
Julchen Knopp mit Förſters Fritze
Heimlich wandle oder ſitze. —

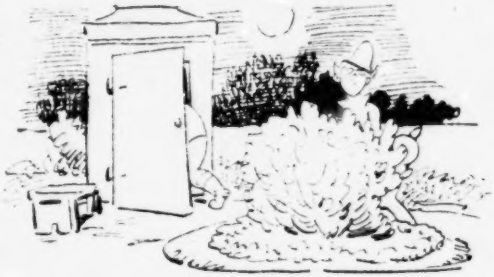
Dieſe Sage hat vor allen
Drei Perſonen ſehr mißfallen,
Die ſich leider ganz entzweit
Durch die Eiferſüchtigkeit.

Jeder hat ſich vorgenommen:
Ei da muß ich hinter kommen.

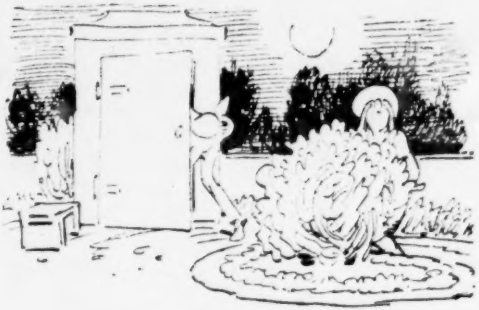


Hier ſchleicht Sutitt ſchlau heraus
Zu Herr Knoppens Gartenhaus,
Wo das Gartenbaugerärh
Wohlverwahrt und trocken ſteht.

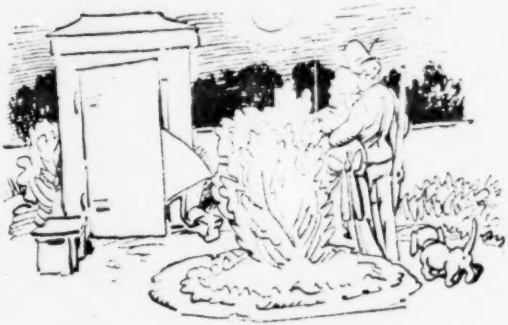
Eigentum d.
Univ.-Bibl.
München



Huſch! er ſchlüpft in das Saller,
Denn es naht ſich Mickefett.



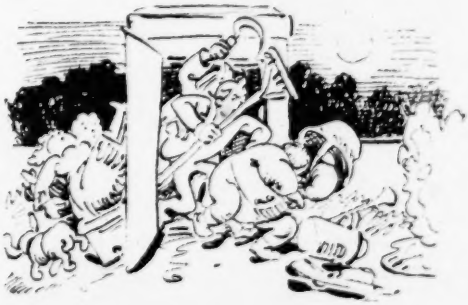
Husch! Der zögert auch nicht viel,
Denn es naht sich Klingebiel.



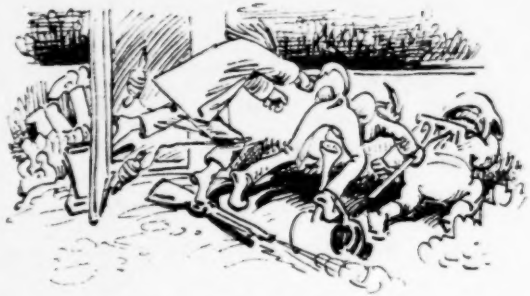
Husch! Auch der drückt sich hinein,
Denn hier naht im Mondenschein,
Wie wohl zu vermuthen war,
Das bewußte Liebespaar.

Oh, wie peinlich muß es ſein,
Wenn man ſo als Feind zu dritt
Engbedrückt zuſammenſitzt
Und vor Zorn im Dunkeln ſchwitzt! —

Siehſte wohl! Da geht es plötzlich
Rumpelpumpel, ganz entſetzlich.

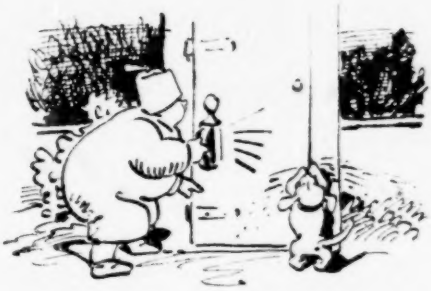


Alles Gartenutenſil
Miſcht ſich in das Kampfgewühl;



Und, rabum! zum Ueberfluß
Lößt ſich laut der Flintenſchuß.

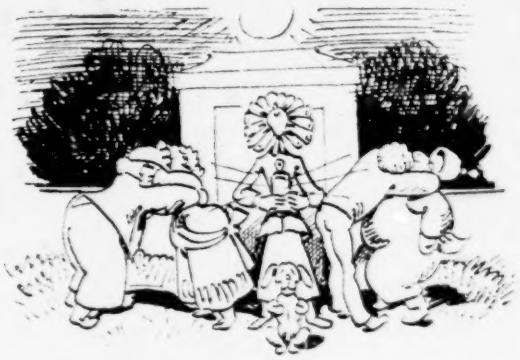
Huſch! da ſchlüpfen voller Schreck
Fritz und Julchen in's Verſteck;
Denn ſchon zeigt ſich in der Ferne
Vater Knopp mit der Laterne.



Knipp, der Hund, kratzt an der Thür.
Knopp der denkt: „Was hat er hier?“

Starr und ſtaunend bleibt er ſtehn
Mit dem Ruf: „Was muß ich ſehn??“
Dann mit Faſſung in den Zügen
Spricht er: „Na, ihr könnt Euch kriegen!!“

Jetzt kommt Mutter, jetzt kommt Tante,
Beide schon im Nachtgewande.



Oh, das war mal eine schöne
Rührende Familienscene!!! —

Ende.

Feierlich, wie ſich's gebührt,
Ward die Trauung ausgeführt. —

Hierbei leiter Klingebiel
Feſtgeſang und Orgelſpiel
Unter leiſem Thränenregen,
Traurig, doch von Amtswegen;
Während ſtill im Kabinet
Suritt und Herr Mickefett
Hinter einer Flaſche Wein
Ihren Freundſchaftsbund erneun.

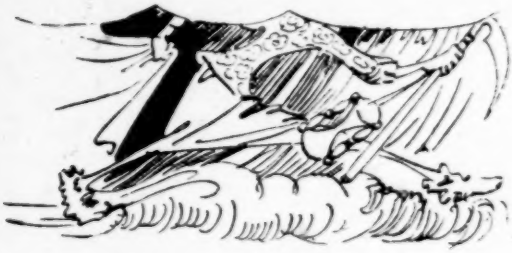
Knopp der hat hienieden nun
Eigentlich nichts mehr zu thun. —
Er hat ſeinen Zweck erfüllt. —

Runzlig wird ſein Lebensbild. —
Mütze, Pfeife, Rock und Hoſe
Schrumpfen ein und werden loſe,
So daß man bedenklich ſpricht:
„Hört mal, Knopp gefällt mir nicht!!“

In der Wolke ſitzt die ſchwarze
Parze mit der Naſenwarze,

Und ſie zwickt und ſchneidet, ſchnapp!!
Knopp ſein Lebensbändel ab.

Na, jetzt hat er ſeine Ruh!



Ratſch! Man zieht den Vorhang zu.